

© akg-images



1 | Oberrheinischer Meister:
Das Paradiesgärtlein, um 1410 – 1420,
Mischtechnik auf Eichenholz,
26,2 x 33,4 cm, Frankfurt/M.,
Städelsches Kunstinstitut

CONSTANZE KIRCHNER

Das Paradiesgärtlein

Ein mythologischer Ort des Glücks

In diesem Beitrag wird das *Paradiesgärtlein* – ein Werk aus dem 15. Jahrhundert – analysiert. Sowohl das Paradies als auch der Garten stehen hier für einen geschützten, umzäunten und begrenzten Ort, der neben Ruhe und Frieden auch Nahrung und Wasser spendet.

Miniaturartig auf eine Tafel aus Eichenholz gemalt, stellt das *Paradiesgärtlein* (Abb. 1) den Inbegriff eines beschaulichen Gartens dar, der Sicherheit und Geborgenheit in einer von Zinnen bekränzten wehrhaften Mauer bietet. Die Mauer rahmt den Garten – das Paradies als mythologischer Ort des Glücks!

Figuren, Pflanzen und Tiere

Das Andachtsbild zeigt inmitten des Gartens, auf einem leuchtend roten Kissen thronend, bedeutungsgrößer als in strahlend blauem Gewand die Muttergottes als bildbestimmende Figur. Den Kopf geneigt, hält sie lesend ein Buch in ihren Händen, eine Krone mit Blattwerk zeichnet sie als Himmelskönigin aus. Zu ihren Füßen spielt das Christuskind.

Auch die anderen weiblichen Figuren in der linken Bildhälfte sind durch ihre prächtige Kleidung als heilige Jungfrauen zu verstehen. Eine eindeutige Zuordnung dieser „Heiligen“ ist ungewiss (Keazor 2001, S. 231 ff.). Vermutlich schöpft die hl. Barbara

das Wasser mit einem goldenen Löffel aus dem (Lebens-)Brunnen links im Vordergrund, denn die Legende spricht ihr Wunderkräfte bei der Überwindung einer Dürreperiode zu. Und es könnte die hl. Dorothea sein, die Kirschen vom (Lebens-)Baum pflückt und in den Korb legt, obgleich ihr – der Legende nach – die Kirschen gereicht werden (ebd.). Als hl. Katharina von Alexandrien oder als hl. Agnes wird die Figur gedeutet, die dem Jesuskind das Zupfinstrument (Psalterium) hält. Sie zeichnet sich durch ein goldenes Diadem mit floralem Dekor und durch ihr wallendes Haar aus (ebd.).

Die rechte Figurengruppe besteht aus dem nachdenklichen Erzengel Michael, ebenfalls bekrönt mit goldenem Gewächs und ihm zugewandt – dem hl. Georg im Kettenhemd, neben dem ein kleiner, toter Drache liegt. Zu beiden beugt sich eine dritte Figur, – wohl der hl. Oswald, da hinter seinem Knie ein Rabe hervorlugt (ebd., S. 233). Er hält sich am Baum der Erkenntnis fest (Faltblatt des Städelschen Kunstinstituts, o.J., o.S.). Sankt Georg hat den Drachen, der für das Böse steht, im Paradies selbstverständlich bereits bezwungen und blickt Maria erwartungsvoll an.

Unter einem weiteren Baum sitzt ein verängstigter Affe mit den deutlichen Zügen des Teufels. Er wird – der biblischen Legende nach – vom Erzengel Michael, dem Kämpfer gegen das Böse und Hüter des Paradieses, in Schach gehalten.

Die in der Schöpfungsgeschichte genannten Äpfel, die zur Sünde verführten, liegen auf dem sechseckigen, hellweißen Steintisch bereit. Wein und Brot verweisen auf das letzte Abend-

mahl, der Tisch ist kompositorisch dominant zwischen die männliche Figurengruppe und Maria geschoben.

Im Garten blühen und wachsen Blumen, Kräuter, Früchte und Gräser, die vom Frühjahr (Maiglöckchen) bis zum Hochsommer (Rosen) einen überzeitlichen, idealisierenden Bogen spannen. Besonders die weißblühenden Pflanzen, wie die Lilien, stehen für die Reinheit Mariens. Ebenso wie die Pflanzen sind zwölf Vögel verschiedener Vogelarten detailgenau und wirklichkeitstreu dargestellt – und somit identifizierbar (Brinkmann / Kemperdick 2002, S. 93 ff.).

Farbgebung

Kompositorisch prägt die Farbgebung das Bild: Der weltlich blaue Himmel rahmt die zum Buch geneigte anmutige Maria, deren blaues Gewand mit der blauen Kleidung der hl. Barbara und der des Erzengels korrespondiert. Die weißen Kleidungsstücke der Heiligenfiguren, die in Weißtönen gehaltene Mauer und der helle Tisch umschließen das ebenfalls weiß gekleidete Jesuskind in ihrer Mitte. Zugleich verstärken das leuchtende Rot der Gewänder der Jungfrauen, das Rot von Marias Buch, ihrem Sitzkissen, der Ärmel des hl. Georgs, der Blüten und Früchte die klare und ausdrucksstarke Komposition, die vom komplementären Grün der Pflanzen zusätzlich unterstrichen wird und Maria noch einmal mehr ins Zentrum des Bildgeschehens rückt. Die räumliche Wirkung wird wesentlich durch Gruppierungen und Überschneidungen der Figuren und Bildgegenstände bestimmt, Schatten gibt es in der himmlischen Welt nicht.

Göttliche Welt und irdische Wirklichkeit

Die Figuren wirken entspannt, friedvoll und gelassen, die Farbenpracht und die Fülle der Vegetation mit quellendem Wasser verkörpern Heiterkeit und irdisches Glück. Alle Jungfrauen gehen einer lustvollen Beschäftigung nach, die keinerlei Mühe bereitet. Kleidung und Haarschmuck erinnern an das höfische Leben in einem gepflegten Burggarten. Hierfür sprechen auch die getöteten Tiere, die üblicherweise nicht Teil der himmlischen Welt sind, sowie ein Baum der Erkenntnis, der keine Früchte trägt. Diese Verbindung der göttlichen Welt als himmlischem Paradies mit dem Eindruck irdischer Wirklichkeit prägt das Bild in hohem Maße und verleiht ihm eine eigentümliche Stimmung, Brisanz und Spannung in seiner Beschaulichkeit.

Hortus conclusus oder Lustgarten?

Zu dem kleinen Gemälde des Oberrheinischen Meisters liegen zahlreiche Ausführungen zur Maltechnik, zur Farbverwendung, zur Farb- und Zahlensymbolik vor. Es gibt Untersuchungen zur Identifikation, Funktion und Tätigkeit der Heiligen oder zur Bestimmung der Pflanzen und Tiere, Forschungen zur Provenienz im klösterlichen Kontext oder zur Zuordnung des Bildtypus als

Hortus conclusus, dem verschlossenen Garten als Symbol der Jungfräulichkeit Marias.

Der Hortus conclusus findet sich häufig in Marienbildnissen angedeutet – als Garten mit einer Einfriedung und mit bestimmten Pflanzen, die auf Maria verweisen (Lilie, Rose, aber auch Maiglöckchen oder Erdbeeren) – wie auch im *Paradiesgärtlein* zu sehen.

Doch das *Paradiesgärtlein* weckt zugleich Assoziationen an die Lust- und Liebesgärten, wie sie beispielsweise auf Stichen des Meisters der Liebesgärten Mitte des 15. Jahrhunderts zu finden sind (<https://bildersammlung-prehn.de/de/prehn/start>) – und betont in dieser Ambivalenz nochmals deutlich die Verknüpfung göttlicher und irdischer Lebenswelten.

Schutz und Rückzugsort

Das *Paradiesgärtlein* entzieht sich einer eindeutigen Interpretation. Die Dualität von Gut und Schlecht wird angedeutet, doch der Sieg des Guten im Paradies über das Böse, die Sünde – repräsentiert durch den toten Drachen und den bezwungenen Teufel – wird deutlich herausgestellt. Allerdings ist der ideale Zustand im Paradies nicht ungebrochen: Mit ihrer geneigten Kopfhaltung wirken die Bildfiguren nachdenklich und versonnen, als wüssten sie, dass es ein Leben mit peiniger Realität außerhalb ihres Schutzraumes gäbe. Der Garten als Rückzugszone vor der gefährlichen Außenwelt behütet dort, wo im Alltag Bedrückung, Angst vor Hunger oder plötzlichem Tod herrschen.

Mit dem Andachtsbild bietet die Religion Trost im Heilsversprechen auf eine paradiesische Existenz, in der das Bedrohende gebannt ist. Der unwägbaren Wirklichkeit wird durch die schützende Einfriedung der herrschaftlichen Mauer begegnet – draußen ist die Welt voller Gefahren.

Das Kunstwerk steht am Ende mittelalterlicher Natur- und Kunstauffassung. Es kündigt von göttlicher Wahrheit: Im Paradies ist die Welt in Ordnung. Außerhalb des Gartens lebt der Mensch in der ungezähmten Natur und ist allen unkalkulierbaren Geschehnissen ausgesetzt. Mit seinem religiösen Entstehungszusammenhang gilt die Funktion des Gemäldes primär der Darstellung einer jenseitigen, göttlichen Ordnung, die gegenüber der irdischen Mühsal des späten Mittelalters das Versprechen auf die Erlösung nach dem Tode illustriert. Doch die bildliche Verschränkung irdischen und himmlischen Lebens weist bereits über die spätmittelalterliche Bildauffassung hinaus. Das abgeschirmte göttliche Weltbild erfährt Brüche, Öffnung und Veränderung. Neue Ideen und der Wunsch, sich selbst ein Bild von der Welt zu machen, deuten darauf hin, dass der Aufbruch in ein neues Zeitalter bevorsteht.

Literatur

- Brinkmann, Bodo / Kemperdick, Stephan (Hg.): Das Paradiesgärtlein. In: Deutsche Gemälde im Stadel: 1300 – 1500, Kataloge der Gemälde im Städelischen Kunstinstitut. Frankfurt / M. / Mainz 2002, S. 93 ff.
- Faltblatt des Städelischen Kunstinstituts zum Werk: „Das Paradiesgärtlein“, um 1410 – 1420. Städelisches Kunstinstitut, Frankfurt / M. o. J., o. S.
- Historisches Museum Frankfurt / M.: Pohn'sches Kabinett. <http://bildersammlung-prehn.de/de/node/946> [06.03.2019]
- Keazor, Henry: „Manu et voce“. Ikonografische Notizen zum Frankfurter Paradiesgärtlein. Originalveröffentlichung in: Bergdolt, Klaus / Bonsanti, Giorgio (Hg.): Opere e giorni: studi su mille anni d'arte europea dedicati a Max Seidel, Venezia 2001, S. 231 ff.